Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 114 (1946)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 18. April 1946 **114. Jahrgang • Nr. 16**

Inhalts-Verzeichnis. «Daß sie eins seien» — Römisches und italienisches Mosaik — Johannes Probst — Zur Beurteilung von Schwierigkeiten in der Bibel — Aus der Praxis, für die Praxis — Priester-Exerzitien — Eine seelsorglich bedeutsame Jugendkundgebung — Kirchen-Chronik.

«Daß sie eins seien»

F.A. H. Das war der Wunsch, den der Herr unmittelbar vor seinem Leiden und Sterben im hohenpriesterlichen Gebet aussprach (Joh. 17, 11). Und diese Bitte des Heilandes wiederholt seine hl. Kirche während der ganzen Osterzeit in ihrem Kommuniongebete: «Quos sacramentis paschalibus satiasti, tua facias pietate concordes.»

Die Christen sollten eins sein in der Hoffnung, in der Liebe und im Glauben.

Eins in der Hoffnung sind wohl alle, ob katholisch, häretisch oder schismatisch: einst in der Anschauung Gottes selig zu werden.

Eins in der Liebe?

«Daran soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet», so lesen wir bei Joh. 13, 35. Aber wie viel Feindschaft im sozialen und politischen Leben auch unter Katholiken! Wie feindselig benehmen sich sodann die Andersgläubigen gegen die Katholiken! Bei den Häretikern und Schismatikern mußt man wirklich an Feindseligkeit denken; diese Stimmung gegen uns ist fühlbar da. Und untereinander sind sie nicht minder mit Feindschaft erfüllt.

Wie haben wir uns zu verhalten?

Erstlich an die Parabel denken, wo der Heiland vom Unkraut im Acker spricht. Also nach Möglichkeit wachen, daß der Satan nicht heimlich Unkraut säen kann. Hat er es aber doch tun können, dann achtgeben, daß wir beim Ausreißen nicht wertvolles Saatgut zertreten. Zweitens an Mark. 9, 37 bis 39 denken: «Johannes sprach: Meister, wir sahen einen, der uns nicht nachfolgt, der trieb Teufel aus in deinem Namen und wir wehrten ihm. Jesus aber sprach: Wehret ihm nicht. Denn keiner, der in meinem Namen Wunder tut, wird sobald Übles von mir sprechen können. Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns.» Tatsächlich tun Häretiker und Schismatiker viel Gutes im Namen Jesu. Das dürfen wir ihnen nicht absprechen, ja wir müssen es sogar anerkennen und sie darin zum Vorbild nehmen, wie Jesus den häretischen Samariter den Juden als Beispiel der Tugend der Barmherzigkeit vorgestellt hat.

Und nun die Einheit im Glauben? Da steht die Christenheit in arger Zersplitterung da.

Es gibt selbst unter den gebildeten Katholiken genug solche, die Meinungsverschiedenheiten im Glauben haben, die bis an die Substanz reichen. Dann gibt es eine Unmasse Ungebildete, die überhaupt äußerst wenig Substanz haben, die nicht wissen, was sie glauben müssen, und zum Teil tatsächlich nicht glauben, was sie sollten, materiell Häretiker sind. Dann kommen die wirklichen Häretiker und Schismatiker, die geoffenbarte Glaubenslehren bösen Willens leugnen oder anzweifeln. Und in neuerer Zeit kommen auch Juden in Betracht, die in irgendeiner Form Jesus als Messias annehmen und verehren, aber nicht so, wie wir.

Die Christen außerhalb des Katholizismus bemühen sich ernstlich um eine ökumenische Gemeinschaft. Aber diese scheitert beständig an der Glaubenslehre. Außer den Orthodoxen, den Nestorianern Syriens und den Monophysiten Ägyptens und Abessiniens, sind sie fast ausnahmslos bis zum Messianismus der Ebioniten zurückgefallen, d. h. sie leugnen die Gottheit Christi, und so alles, was damit in Zusammenhang steht. Bestenfalls sind sie in der Lehre gewissermaßen den Arianern gleichzustellen, insofern sie Christus wenigstens als Offenbarung Gottes anerkennen, wenn auch nicht als menschgewordenen Logos. Christen wollen sie alle sein und in Christus die Erfüllung des AT. anerkennen.

Den Juden, auch den sich Christus nähernden, wie den Protestanten der heutigen Zeit fehlt der Glaube an den «lebendigen Gott» des AT., der durch sein Wort in der Kraft des Geistes wirkt. Was für den alttestamentlichen Menschen Wirklichkeit darstellte, gilt für die nachchristlichen Juden und die heutigen Protestanten bloß als «Redeweise». Dazu kommt

die deistische Vorstellung von Gott, der aus seiner alttestamentlichen Allwirksamkeit hinausgestoßen, irgendwo außerhalb der Welt sein «Otium cum dignitate» genießt, vergleichbar den Göttern der epikuräischen Intermundanien. So heißt es vor allem, das NT. vom AT. her unterbauen, damit jene, die dem Willen nach noch bibelgläubig sind, erkennen, daß es sich bei den Göttlichkeitsansprüchen Jesu nicht um «Redeweise», sondern um Tatsächlichkeit handelt.

Mir scheint, hier muß angesetzt und eingesetzt werden, bevor in der Kontroverse andere, besonders abgeleitete, Lehren behandelt werden. Bis dahin aber heißt es Geduld haben und an Mark. 9, 37—39 denken und darnach handeln, auf beiden Seiten, und heißt es, wenigstens die Einheit in der Liebe, die Einigkeit im sozialen Leben zu üben, um zum mindesten in diesem Punkte dem Wunsche des Herrn nachzukommen, also schiedlich, friedlich im Mitmenschen den guten Willen anerkennen und ehren, um nicht in egoistischer Empfindlichkeit sich zu verbittern. In der Milchsuppe von Kappel die Suppe und nicht das Haar darin als Hauptsache sehen!

Römisches und italienisches Mosaik

Der so schnelle Tod der beiden Kardinäle Glennon und von Galen hat selbstverständlich in Rom tiefen Eindruck gemacht. Die Beschwerden der Hin- und Rückreise waren für Bischof von Galen um so größer, weil die Alliierten ihm die Reise per Flugzeug versagten und er so zehn Tage brauchte, bis er in Rom ankam. Er mußte übrigens wieder via Paris zurückkehren. War es ein Ahnen seines baldigen Hinscheidens, als er bei der feierlichen Besitzergreifung seiner Titelkirche S. Bernardo, während seiner Ansprache nach der Huldigung der dortigen Klosterfamilie in Tränen ausbrach? Es darf hier wohl gesagt werden, daß er in Münster seine Stimme nicht nur gegen die Nazis, sondern auch gegen gewisse Übergriffe der Alliierten zu erheben wagte, in der Hoffnung, die Welt möchte auch hierin auf ihn hören.

Kardinal Caro Rodriguez, Erzbischof von Santiago in Chile, liegt fast hoffnungslos krank in Rom darnieder.

Herzerfreuend sind in Rom die vielen neuen Muttergottesbilder und -statuen, die an den Ecken der Häuser — neben den vielen schon vorhandenen — angebracht wurden und vor denen ein Lichtlein brennt. Darunter sind viele aus Mosaik verfertigte Nachbildungen des Gnadenbildes Divino Amore, das einige Stunden außerhalb der Stadt in der Campagna viel verehrt wird.

Zerlumpte Bettler und Krüppel finden sich fast vor allen Kirchen und Klöstern, darunter auch solche, die, gemütlich Zigaretten rauchend, die Hand für eine Gabe entgegenstrecken. Es ist schwer, wahre und erheuchelte Not zu unterscheiden. Sehr große Not leiden auch ohne Zweifel die Künstler, besonders die ausländischen. Dann kann man edelste Männer mit Tränen in den Augen und Verzweiflung auf den Zügen treffen.

Leider ist die Sonntagsarbeit nach wie vor in Übung, Straßenkehren, Arbeiten in den Werkstätten, Abhalten von Märkten. Wir sind der festen Überzeugung, daß Mussolini eigentlichen Segen auf seiner Politik gehabt hätte, würde er die Sonntagsheiligung allen Ernstes vorgeschrieben und urgiert haben. Er hätte die Macht dazu gehabt, sie mit einem Federstrich anzuordnen und der Anordnung Nachachtung zu verschaffen.

Mit Spannung verfolgt man natürlich die jetzt strichweise vor sich gehenden Wahlen der Kommunalbehörden. In Rom selbst fanden sie noch nicht statt. Aber nicht in allzu großer Entfernung davon haben es Kommunisten fertiggebracht, daß sogar Klosterfrauen und Terziarinnen für sie stimmten. Die Kommunnisten zeichneten nämlich ein Kreuz oder einen Stern auf die Wahlzettel, übergaben sie den Leuten, die in die Kirche gingen, mit der «überzeugenden» Beteuerung, der Stern bedeute Bethlehem und das Kreuz natürlich das Zeichen Christi und beides sichere Wahlen nach christlichen Grundsätzen! Zu gleicher Zeit aber wurden an den Türen von Maria Maggiore und anderer Kirchen Sichel und Hammer gezeichnet und geschrieben: «Tod den Geistlichen!» Über verschiedene Attentatsversuche in Italien hat die Tagespresse schon Nachricht gebracht. Was Rom und Italien braucht, sind monatliche Beichttage, die eine möglichst große Masse erreichen. Gerade die Seelsorgsverhältnisse hier beweisen, daß die katholische Schweiz, besonders auf dem Lande, sich glücklich schätzen kann, festgesetzte Beicht- und Kommuniontage und fixe Seelsorgsaushilfe zu haben.

Um erfolgreichere Abwehr gegen die grassierende Unsittlichkeit und Schamlosikeit zu erhalten, wurden in Rom überall Unterschriften gesammelt. Eine halbe Million erwachsener Personen forderten so durch Unterschrift energische staatliche Maßnahmen zur sittlichen Säuberung der Stadt. In lobenswerter Weise beteiligte sich die Jugend der Katholischen Aktion an diesem nur zu nötigen Kreuzzuge. Auch das Radio stellte sich in diesen Dienst. Flugschriften wurden verteilt oder abgeworfen mit dem Inhalt: «I Romani chiedono l'abolizione della stampa pornografica e degli spettacoli immorali. Se le leggi in vigore non bastassero a tutelare questa elementare esigenza, si facciano finalmente nuove leggi» (Oss. Rom., 11/12 febr. 1946).

Wer irgendwie ein Interesse am Kirchenrechte hat, wird mit Freuden erfahren (oder schon erfahren haben), daß der geistige Schöpfer des Codex Iuris Canonici, Kardinal und Staatssekretär Pietro Gasparri, in der Lateranbasilika ein würdiges Denkmal erhalten hat. Rechts, etwas vor der Mitte, im Seitenschiff, ist diese markante Gestalt, auf dem Betschemel kniend und betend, dem Beschauer zugewandt, in feinem Marmor dargestellt. Leider kann das Monument sehr leicht übersehen werden, so wie das Arbeiterdenkmal mit der eingravierten Rerum-novarum-Enzyklika hinter dem Lateran.

Wie bekannt, sind die sterblichen Überreste von Pius X. nicht mehr in der Unterkirche, sondern in der St.-Peters-Basilika selber, links hinein, gegenüber dem Grabmahl Benedikts XV. Aber merkwürdigerweise wird da oben viel weniger vor dem Grabe Pius X. gebetet, als es unten geschah. Die Unterkirche von St. Peter mit den Papstgräbern Pius XI., Benedikts XV. usw. ist jetzt sehr selten zugänglich, was allgemein bedauert wird.

Die Stadt Rom zählt 107 Pfarreien, die Città del Vaticano nicht mitgerechnet. Davon werden 61 von Ordensleuten geleitet. Rom selbst hätte viel zu wenig Priester-

berufe, um für alle Pfarreien aufkommen zu können. Natürlich stehen manche römische Geistliche im Dienste der allgemeinen kirchlichen Verwaltung. Die Pfarrer Roms bilden ein eigenes Kollegium, statutarisch geordnet, mit einem Camerlengo (Dekan) an der Spitze; dem Vorstand gehören an: ein Segretario, Archivista, Economo, Direttore spirituale, Deputato «ad sacra», Deputati per la stampa, Sindaci und Deputati «ad lites».

Im sehr geräumigen Gebäude des «Vicariato», ungefähr in der Mitte der Stadt, in der Nähe von Maria sopra Minerva und dem Pantheon gelegen, wickelt sich die kirchliche Verwaltung der Millionenstadt ab. Da müssen die fremden Priester, die in Rom ansässig werden und Beichtjurisdiktion wünschen, ihre Examina bestehen, auch wenn sie in ihrer Heimatdiözese schon dazu Vollmacht besaßen. Falls sie keine Laurea in Theologie oder Kirchenrecht besitzen, haben sie in Rom drei Jahre hintereinander, im Falle des Besitzes des Doktorgrades, aber zweimal das Pro-Cura-Examen abzulegen. Die Beichtjurisdiktion wird in beiden Fällen nur für je ein Jahr erteilt. Das Vikariat hat fast Mühe, für die 200 Frauenklöster Roms — 20 davon gehören der spanischen Nation an — stets die nötige Anzahl sprachenkundiger Beichtväter aufzutreiben. Im «Vicariato» sind aber auch Büros und Kommissionen für die internationale kirchliche Verwaltung untergebracht, so das Reliquienwesen, die Kommission für Pilgerzüge usw.

Eine nicht alltägliche Ernennung erfolgte auf Anfang dieses Jahres. Anläßlich seines 60jährigen Priesterjubiläums ernannte der Hl. Vater den Sekretär der hl. Ritenkongregation, Alphons Carinci, zum Titularerzbischof von Seleucia d'Isauria. Der vielverdiente, tieffromme Prälat und Terziar empfing an Epiphanie in voller Rüstigkeit die heilige Bischofsweihe und arbeitet auf seinem hohen Posten weiter.

Die Proklamierung des hl. Antonius von Padua zum Kirchenlehrer durch Pius XII. hat begreiflicherweise besonders in den franziskanischen Familien und Kreisen große Freude ausgelöst. Lange zweifelte man an der Möglichkeit dieser Erhebung. Die Bemühungen erfolgten ähnlich wie bei einem Selig- und Heiligsprechungsprozeß. Der Postulator des Minoritenordens hatte die Sache in der Hand; Ponens war Kardinal Rossi, und der Präfekt der Ritenkongregation, Karl Salotti, ist auch Protektor des Minoritenordens. Das Dekret des Heiligen Vaters stützt sich besonders auf die geschichtliche Tatsache, daß St. Antonius schon sehr früh in Portugal, Spanien und anderswo wegen seiner scientia infusa verehrt wurde, wie denn auch das in den Franziskanerorden seit langem eingeführte Officium ihn als Doctor feiert. Dann war er der erste Theologielektor oder -professor des Minoritenordens. Der Hl. Vater will ferner mit dieser Geste in einer Welt voll Haß und Verfeindung die sublime Lehre des Primates der Liebe betonen und sanktionieren. In diesem Sinne wurde diese Doktorernennung denn auch in der Basilika St. Antonius in der Via Merulana durch ein Triduum vom 21.—24. März von den Minoriten, Konventualen und Kapuzinern einmütig und sehr feierlich begangen. Eigene Studienwochen hierüber werden an der Franziskaner-Universität Antonianum in Rom und bei den Konventualen in Padua folgen.

Von den unzähligen Vorträgen und Konferenzen, die jeden Winter und Frühling in Rom gehalten werden, sei nur auf folgende hingewiesen. Vom 23. bis 31. März wurde an der Gregoriana die von der Herz-Jesu-Universität Mailand angeregte Studienwoche über das Gebet abgehalten. Berufenste Theologen sprachen über folgende Themata: Notwendigkeit, Natur und die verschiedenen Formen des Gebetes, das mündliche und liturgische Gebet, das betrachtende Gebet, die Vergegenwärtigung Gottes, der soziale Wert des Gebetes, das Gebetsapostolat.

Am 24. März hielt P. Vosté OP. vor einem illustren Publikum einen Vortrag über das neue Psalterium, das durch Motu proprio «In quotidianis precibus» vom 24. März 1945 gebilligt und empfohlen wurde. Im ersten Teile legte er die Geschichte und Opportunität desselben dar; im zweiten legte er dar, warum das Psalterium Gallicanum und Romanum fehlerhaft blieben; und im dritten wurden die Vorzüge des neuen Psalters dargelegt und gelobt. Darüber hat die «Kirchenzeitung» durch andere berufene Seite schon orientiert. Der sehr temperamentvoll gehaltene Vortrag von P. Vosté klang in einen Appell aus, die Psalmen nach dieser neuen Version zu beten, schon deshalb, weil der Hl. Vater «il dolce Cristo in terra» es tue, und auch «pour être des hommes de leur temps». Eine Verpflichtung auf das neue Psalterium, meinte er, könnte in 20 bis 40 Jahren, lieber schon in 20, erfolgen.

Franziskanische Geisteswerte wurden in Vortragsserien sowohl auf der «Cathedra Francescana» in Via Merulana, wie im «Cenacolo Francescano» der Kapuziner im Kloster SS. Concezione, Via Veneto (Barberini) gehalten. Ihr Zweck ist vor allem, die Laienwelt mit den Höhen und Tiefen der christlichen Lehre und des evangelischen Lebens vertraut zu machen. Nachdem das heute leider viel verleumdete Spanien in allen Schulen, bis hinauf zur Universität, und in allen Fakultäten, einen religiösen Unterricht obligatorisch eingeführt hat, versucht auch Italien immer mehr, das Volk religiös zu bilden. Es ist dies hier auch bitter nötig. Eine Art theologische Volkshochschule ist nun in Padua, in Florenz und Neapel eingeführt worden (Studio teologico per Laici). In Neapel wurde sie anfangs Februar in Anwesenheit des Kardinals Ascalesi sehr feierlich eröffnet und ein Corpo Accademico gegründet. Sie zählt bereits 300 Immatrikulierte. Als Handbuch für solche Volkshochschulen schrieb P. L. Fanfani, OP., schon vor drei Jahren das Buch «Teologia per tutti secondo la dottrina di San Tommaso» (Sales, Roma, 1943, vol. I).

Unser mosaikartiges Allerlei möchten wir beschließen mit dem Hinweise auf einen Artikel über den schweizerischen Klerus, den Mgr. Busti in der Märznummer der an der Universität Mailand (Verlag Vita e Pensiero) erscheinenden Zeitschrift «Rivista del Clero Italiano» veröffentlichte. Um es gleich freudig zu sagen: die Ausführungen des Prälaten, der sich lange in der Schweiz aufgehalten hatte, sind sehr schmeichelhaft und anerkennend. Mgr. Busti lobt u. a. die Bildung des schweizerischen Klerus «oltre S. Gottardo», seine Liebe zum Studium, die Sauberkeit der Kirchen und Pfarrhäuser, die Gastfreundlichkeit des Klerus, die Schönheit des Gottesdienstes, die Disziplin der Ministranten, die Schulung und Vorzüglichkeit der Kirchenchöre,

die Mitarbeit des Klerus in Presse und Radio, die Zeitaufgeschlossenheit der Geistlichen, den bürgerlichen Wohlstand derselben. Negativ ist fast nur die — vielleicht nicht ganz zu Unrecht — geübte Kritik an der manchenorts eingeführten übermodernen kirchlichen Kunst. Ob nicht einmal der Tag kommt, wo man manches als Verirrung bezeichnen wird, was man heute als «schön» und kunstgemäß preist? Wenn jemand, so hat der Italiener wahren Kunstsinn, und er hat sich nicht der ideen- und formenarmen modernen Kunst verschrieben. Mit dem soll aber nicht gesagt sein, daß nicht auch in Rom viel Kitschiges angetroffen wird.

In einem weitern Punkte könnte man nur wünschen, Mgr. Busti hätte nicht übertrieben. Er schreibt nämlich, fast jeder Geistliche der Schweiz spreche die drei Sprachen deutsch, französisch und italienisch. Möchten die Abstriche, die wir in diesem Punkte der Wahrheit zulieb machen müssen, ein Ansporn sein, recht viel Sprachenstudium zu betreiben. Erst wenn man im Ausland ist, weiß man solche Kenntnisse zu schätzen, ja ist man darauf angewiesen. Karl V. soll das Wort gesprochen haben: «Mit jeder neuen Sprache gewinnt man eine neue Seele.» Sicher kann jeder Priester immer wieder in die Lage kommen, durch Beherrschung fremder Sprachen Seelen zu gewinnen.

Rom, 31. März 1946. B. M.

Johannes Probst

Pestalozzischüler und Konvertit, Mathematikprofessor und Apologet, nur Diakon und doch ein Mann von wahrhaft priesterlichem Wirken, von krüppelhaftem Körper und doch unermüdlich tätig im Lande des Schweizer Kreuzes wie des Sternenbanners, in Bünden und St. Gallen, in Cincinnati und Cleveland, in Solothurn und Zug, das ist die kurze, aber inhaltsvolle Charakteristik von Johannes Probst. Aber gerade weil er so viele und verschiedenartige Wirkungsstätten hatte, deshalb hat ihn die Nachwelt buchstäblich mit eisigem Schweigen übergangen. Selbst die «Schweizerische Kirchenzeitung», um von andern katholischen Blättern nicht zu reden, versagte ihm ein Wort des Dankes. Einen Mann, den die Mit- und Nachwelt zu wenig achtete, ins gebührende Licht zu rücken und ihm einen bescheidenen Gedenkstein zu setzen, das ist gewiß nicht nur recht, sondern sogar Pflicht der Geschichtsforschung [1].

I. Der Rückweg zur katholischen Kirche.

Johannes Probst wurde in ganz protestantischem Gebiete, im bernischen Wurzenthal, als Sohn des Johannes Probst und der Elisabeth Plüß am 23. Januar 1803 geboren. Die Taufe gab ihm der Pastor des nahen Winau (Wynau) zwei Tage nachher [2]. Nach Absolvierung der unteren Schulen ließen ihn die braven Eltern weiter ausbilden, zeigte doch der Junge große Lernbegierde und Freude am Berufe eines Schulmeisters. Leider sind wir über den näheren Studiengang nicht genau unterrichtet. Sicher hielt er sich bei Heinrich Pestalozzi auf, der damals in Yverdon (1806—1825) eine bekannte Schule hatte [3]. Dieser Aufenthalt bedeutete für ihn gleichsam die Weihe zum Erzieher. Sicher lehrte Probst dann vom Mai 1821 bis zum März 1827 Mathematik am Basler Missionsseminar [4]. Daneben bildete er sich selbst noch weiter aus, zum Teil durch Privatlektüre, zum Teil durch Besuch der Universität, wo er wenigstens 1824 immatrikuliert war [5]. Was ihn aber in der Erasmusstadt am tiefsten beschäftigte, waren nicht die Probleme der Geometrie und Arithmetik, sondern die Fragen der Religion und Konfession. Und er nahm es gründlich: «Ich habe früher alle Schriften gelesen, die mir zu Gesichte kamen, welche den Glauben der katholischen Kirche angriffen, besonders auch solche, die wider die Eucharistie und das neutestamentliche Opfer, an welchen ich auch sehr hart anstieß, stritten.» Tatsächlich verarbeitete der damalige Basler Professor sehr viele Schriften deutscher, französischer und englischer Sprache, sowohl katholischer wie protestantischer Einstellung. Vor allem war es der katholische Pfarrer und Apologet Joh. Bapt. Kastner, der ihm mit seiner 1825 erschienenen Schrift: «Über das Urchristentum» den Weg zur alten Kirche zeigte. So stieß er auf die Kirchenväter, die er «jedem Wahrheitssuchenden nicht genug empfehlen kann», in erster Linie auf Aurelius Augustinus. Das patristische Studium zeigte ihm, daß die katholische Kirche wesentlich die Fortsetzung dieser alten urchristlichen Gemeinschaft darstellt. Unter den protestantischen Autoren beeindruckte ihn stark das 1809 gedruckte Werk des protestantischen Theologen Joh. Aug. von Starck († 1816), «Theoduls Gastmahl», das offen darlegte, daß «die Rückkehr der Protestanten zur katholischen Kirche, wenn sie nicht von dem Naturalismus verschlungen werden wollten, am Ende von selbst notwendig sei [6]». Aber sichtlich das Lieblingsbuch von Professor Probst war Leibnizens Systema theologicum, das zwar vom Jahre 1686 stammte, indes erst damals (1819) gedruckt und von Räß und Weis in die deutsche Sprache (1820) übertragen wurde. Daß gerade dieser Mathematiker-Philosoph der Barockzeit, dem «in verschiedenen Hinsichten auch viele protestantische Gelehrte nicht würdig sind, die Schuhriemen aufzulösen», «ganz den Dogmen der römischen Kirche huldigen konnte», machte auf ihn den nachhaltigsten Eindruck. Aber nicht nur Bücher waren es, die Probst stark beeinflußten, sondern ebenso der lebendige Verkehr mit Katholiken selbst. Hier nimmt jedenfalls der Mariasteiner Novizenmeister und Theologieprofessor P. Franz Sales Brunner einen hervorragenden Platz ein, dem unser Berner noch 1831 ausdrücklich bekannte: «Sie sind eines der Hauptmittel, deren sich Gott zu meiner Bekehrung bediente, gewesen [7].»

Aber schließlich: das letzte Wort war bei Probst selbst. Nicht ohne Mühe gelangte die neue Anschauung zum Siege. Schreibt er doch selbst: «Lang und schwer war der Kampf,

[1] Das einzige Lebensbild, das zu erreichen war, enthielt die «Neue Zuger Zeitung» vom 5. August 1882, Nr. 62, zitiert «Zuger Necrolog», worin indes manche Angaben ungenau sind. Die Zitate von Probst in unserer Abhandlung stammen aus seinem Buche: «Ansichten über die protestantische und katholische Kirche.» Luzern 1830.

[2] So nach Familienregister, Bd. 6, fol. 385, im Zivilstandsamt Langnau i. E. (Bern) und der Basler Immatrikulation (siehe Anmerkung 5.)

[3] Simonet J. J., P. Franz Sales Brunner. Chur 1935. S. 13, 20.

[4] Freundliche Mitteilung von Pfarrer Fr. Liebendörfer, Lehrer an der Basler Missionsanstalt. 1821/22 gab «Bruder Probst» sechs Stunden Formenlehre und Kalkulation.

[5] In den Basler Rektoratsmatrikel findet sich zum 1. Mai 1824 folgender Eintrag: «J. Probst von Langnau, Kt. Bern, nat. 23. Januar 1803, ab, in der Missionsanstalt (Fr.) 4.—», wobei «in der Missionsanstalt» nachträglich gestrichen ist. Der Geldbeitrag betrifft die Immatrikulationsgebühr, die lakonische Bemerkung «ab» die erfolgte Exmatrikulation. Freundliche Mitteilung von Dr. Max Burckhardt, Universitätsbibliothek Basel.

[6] Siehe über ihn Lexikon für Theologie und Kirche 9 (1937) 775.

[7] Bischöfliches Archiv Chur, Mappe 38, Nr. 11. Brief vom 19. November 1831. Dazu allgemein Simonet S. 9, 20.

den ich zu kämpfen hatte, oft entsank mir der Mut, wenn ich mich in so große Labyrinte der Zweifel verworren fand, und ich glaubte nicht, daß ich zu diesem Resultate gekommen wäre, hätte mich nicht die unsichtbare Hand dessen geführt, der die Menschen und ihre Schicksale leitet wie Wasserbäche. Um ein wahrer Katholik zu werden», so sagte er später, «ist ein anmaßendes Forschen und ein unzeitiger Eifer nicht hinreichend —, dazu gehört ein demütiges Herz und Licht und Kraft von oben; denn immer bleibt die große Wahrheit: Fides est donum Dei.»

Die Hinneigung eines Mathematikprofessors am Basler Missionsseminar zum Katholizismus scheint in der Stadt Oekolompads nicht gerade sehr freundlich aufgenommen worden zu sein. Auch seine Verwandten zeigten offenbar wenig Gefallen. Deshalb konvertierte Probst auch nicht in Basel oder in Mariastein, sondern außerhalb des Landes, im nahen Oberelsaß, wo er zu Pfirdt (Ferreté) am 16. März 1827 den entscheidenden Schritt zur Mutterkirche vollzog [8]. Die Umstände waren bitter: «Es kostete, ungeachtet meiner Überzeugung, einen langen, schweren und heißen Kampf, kräftig und mutig alle eingewurzelten Vorurteile, die ich sonst gegen die katholische Kirche hegte, herauszureißen — auf bisherige Freundschaft und Verwandtschaft, auf die väterliche Heimat auf immer Verzicht zu tun. Es kam meinem Herzen nicht leicht vor, alle Fäden zu zerreißen, mit denen es freundschaftlich mit andern verknüpft war, und mich dem allgemeinen Tadel, ja der Mißkennung und Verachtung auch derer auszusetzen, die ich von ganzer Seele liebte, und von denen ich ebenfalls geliebt wurde. Mit Tränen in den Augen nahm ich meinen Wanderstab in die Hand, überblickte auf einem benachbarten Hügel mit dankbarer Rührung das biedere Basel, wo ich so manche Wohltat erfahren und so manche gute, mir ewig unvergeßliche Lehre gehört hatte, und starrte zum letzten Male nach den fernen Gebirgen, die ich vielleicht nicht mehr sehen sollte, hin.»

Seine innere Wandlung legte Probst in drei langen Briefen einem protestantischen Geistlichen, mit dem er einst in Basel studiert hatte, auseinander. Diese Schreiben an «Julius» erweiterte er dann stark und gab sie 1827 — die Vorrede datiert vom Mai dieses Jahres — im Drucke heraus und zwar unter dem Titel: «Ansichten über die protestantische und katholische Kirche oder Darstellungen der Gründe, die einen Protestanten bewogen, zur katholischen Kirche zurückzukehren.» Die Veröffentlichung hatte das Ziel, wie der Verfasser selbst sagt, «alle meine Bekannten, die durch Bande der Verwandtschaft und Freundschaft näher mit mir vereinigt sind, zu überzeugen, daß ich nur, um mein Gewissen nicht zu verletzen, diesen wichtigen Schritt thun mußte». Den Verlag übernahm die sehr angesehene Mainzer Zeitschrift «Katholik», deren Redaktor Dr. Nikolaus Weis, Domkapitular in Speyer, wohl mit eigener Feder, das Buch sehr warm begrüßte: «Die angegebene Schrift, deren Verlag die Expedition des Katholiken übernommen hat, gehört unstreitig zu den vorzüglicheren ihrer Gattung, so gediegen, freimüthig und schonend sind die Gegenstände behandelt, die sie erörtern mußte.» «Wenn wir alles Treffliche anführen wollten, müßten wir das ganze Buch abdrucken lassen [9].» Nicht alle fanden das Werk so glücklich, nannten es doch selbst Katholiken «eine ketzerische Schrift». Die Briefe, in Eile und Eifer geschrieben, waren, um ein Wort des hl. Hieronymus zu gebrauchen, wahre Epistolae galeatae, in denen der Verfasser nach rechts und links eine scharfe Klinge führte. Doch tönte das Echo im großen und ganzen sehr erfreulich, so daß der Verfasser schon 1830 einen Neudruck besorgen durfte. Dabei bemühte er sich, wie er selbst betont, «alle beleidigenden Ausdrücke soviel als möglich zu vermeiden» und machte immer wieder darauf aufmerksam, daß er «keine systematische, nach allen orthodoxen Regeln der Theologie ausgearbeitete Glaubenslehre» bieten könne. Exemplare dieser «zweiten, gänzlich umgearbeiteten und vermehrten Auflage» finden sich in der Schweizerischen Landesbibliothek zu Bern und in der Kantonsbibliothek zu Luzern.

In der letzten Edition seiner Apologie nannte sich Probst «Kandidat der Theologie». Um seinen Weg ganz zu gehen, wollte er die Wahrheit nicht nur finden, sondern sie auch verkünden. Er trat ins Priesterseminar Mohlsheim, dem Konvikte der Straßburger Diözese, ein, wo Bischof Trévern den Hirtenstab führte (1827—1842), dessen frühere Schrift über die Glaubensspaltung Probst stark beeindruckt hatte. Mit heiliger Leidenschaft trank nun unser Neophyt aus der reinen Quelle der Gotteswissenschaft. Allein es war ihm gleich Moses nur gestattet, ins heilige Land hineinzublicken, nicht es selbst zu betreten. Im Seminar ereilte ihn das tragische Schicksal: «Nach zwei Jahren (theologischen Studiums) befiel ihn eine äußerst heftige Krankheit, die sich in den rechten Arm schlug und der dann, um das Leben zu retten, amputiert werden mußte. Trotzdem konnte ihm vermöge päpstlicher Dispens Mgr. de Trévern, Bischof von Straßburg, zwei höhere Weihen erteilen, um wenigstens als Prediger und Katechet tätig sein zu können. Zur hl. Priesterweihe konnte er nicht zugelassen werden, weil ihm eben der Arm mangelte.» (Zuger Nekrolog.)

Disentis, P. Dr. Iso Müller, OSB.

(Fortsetzung folgt)

[8] Ebenfalls konvertierte die leibliche Schwester von Probst, die 1831 ins Kloster Münster (Grbd.) eintreten wollte. Bischöfl. Archiv Chur, Mappe 38, Nr. 11. Brief vom 19. Nov. 1831.

[9] Der Katholik 26 (1827) 91—102.

Zur Beurteilung von Schwierigkeiten in der Bibel

Für den priesterlichen Privatgebrauch finden wir einläßliche Studien in den Büchern von Prof. Dr. Meyenberg, Lösungen von Textschwierigkeiten in den vielen Kirchenzeitungsartikeln von Prof. Dr. Häfeli, besonders in seinem Vortrag «Interessante und schwierige Stellen in Sonntagsperikopen» in der Schrift «Priester und Bibel» (Schönbrunn-Bibelkurs 1938), ferner in der Arbeit von Prof. Dr. A. Schenker «Über die literarische Gattung in biblischer Geschichtschreibung» (Schweiz. KZ. 1945, Nr. 35 und 36) usw.

Wir kommen aber in der Katechese für die herangewachsene Jugend, bei der Lehrerschaft und bei Bibelzirkeln oft in den Fall, bestimmte Aufklärungsantworten zu geben und heikle Zweifel zu lösen. Da werden «Bibelkunde» von Prof. Dr. Herzog, «Volkstümliche Einführung in die Hl. Schrift» von Pfarrer Ernst Benz und die Broschüre «Einführung in das Neue Testament» von Prof. Dr. Frischkopf usw. vorzügliche Dienste leisten.

Immer wieder werden Angriffe auf die Bibel unter das Volk getragen, besonders aus Schlagwortschriften wie: «Bibel oder Babel?», «Moses oder Darwin?», «Josue oder Kopernikus?» Wenn gewisse Halbwisserleute einen Brocken auffischen, meinen sie oft, ihr fadenscheiniges Glaubensmäntelchen grad sofort an den Nagel hängen zu dürfen, oder das Recht zu haben, moralisch umzufallen. Aus der Bibel ist seit den Wiedertäufern bis zu den vielen andersgläubigen Sekten und «Bibelforschern» unserer Tage viel fälschlich herausgelesen und Boshaftes gegen sie vorgebracht worden, so daß man dabei vielfach sagen muß: «Die Bibel ist wie ein Spiegel... schaut ein Esel hinein, so schaut auch ein Esel heraus.»

Ernst suchenden Personen wollen wir stets anhand bester Erklärungsschriften auf Bibelfragen bereitwillig Antwort geben und die Sache nie zu leicht nehmen. Freilich lassen sich nicht alle Schwierigkeiten lösen, das gelingt auch den Bibelgelehrten nicht. Es handelt sich eben auch um übernatürliche, überzeitliche Belange. Prüfungen zum verdienstlichen Glauben müssen stets noch bleiben.

Die Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift ist durch die göttliche Inspiration gewährleistet, der biblische Schriftsteller war vom Hl. Geiste der Wahrheit geleitet. Diesbezügliche Rundschreiben der Päpste haben die Lehren von naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Irrtümern mit unerbittlichem Ernst zurückgewiesen. Woher aber gewisse «Unstimmigkeiten»? Durch Abschreiben nicht inspirierter Personen können Fehler an Worten oder Zahlen in den Text gekommen sein, während nur das Ursprüngliche Inspirationsanspruch hatte. Ferner ist zu beachten: Wo inspirierte Verfasser Berichte von nicht inspirierten Personen wiedergeben, ohne das Vorgefundene zu billigen, dann ist bloß referierend festgestellt, daß jener Bericht vorgefunden, ohne innerlich wahr sein zu müssen. Denn nur das, was der Verfasser unter Einwirkung des Hl. Geistes lehren wollte, muß unfehlbar der Wirklichkeit entsprechen. Wenn der biblische Verfasser eine Ansicht nicht zu der seinigen macht, kann ein Irrtum vorliegen. Also, nicht alles will Offenbarung sein durch den inspirierten Verfasser; was aber wirklich seine inspirierte Lehre ist, hat die Bürgschaft göttlicher Unfehlbarkeit. Schärfen wir stets ein: Die Bibel will kein naturwissenschaftliches Werk sein, weil sie nicht darüber urteilt. Sie will hauptsächlich Offenbarungswahrheiten zu unserm Wohle mitteilen. Über den Inspirationsbegriff sind viel Irrtümer aufgestellt worden, um gegen Bibel und Kirche Stricke zu drehen. Die wissenschaftlichen Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte haben aber der vom kirchlichen Lehramt ausgelegten Irrtumslosigkeit der Bibel Recht gegeben.

Von literarischen Gattungen in der Bibel. Pius XII. hat in seiner Bibelenzyklika geschrieben: «Wer einen richtigen Begriff von der biblischen Inspiration hat, wird sich nicht wundern, daß trotzdem auch bei den biblischen Schriftstellern, wie bei den andern alten Autoren, gewisse Formen der Darstellung und Erzählung vorkommen, gewisse Eigenheiten, die besonders den semitischen Sprachen angehören, gewisse hyperbolische Redeweisen, bisweilen sogar paradoxe Ausdrücke, die dazu dienen, die Dinge dem Geiste fest einzuprägen.» Für Gott ist also Hauptsache nicht das verwendete Sprachbild, sondern uns eine bestimmte Wahrheit einzuprägen. Auch die göttliche Pädagogik will sich stets der Fassungskraft der «Schüler» anpassen. Die Bibel benützt Parabeln und Fabeln, Allegorien und Legenden, Tropen und dichterische Einkleidungen. Darum müssen wir bei diesen literarischen Arten wohl unterscheiden zwischen Lehrmittel und Lehrgegenstand, der religiöse Wahrheit ist. Die Form ist eben der kulturellen Umwelt entnommen, dem zeitgenössischen physikalischen Weltbild der Volksgenossen. Darum reden die biblischen Schriftsteller so viel nach dem bloßen Augenschein, wie wir das auch heute noch tun, ohne damit gegen die Wissenschaft zu verstoßen. Darum wurde auch der Hase zu den Wiederkäuern und die Fledermaus zu den Vögeln gerechnet. Aus vielen überlieferten Quellen haben die inspirierten Schriftsteller die göttliche Offenbarungswahrheiten gestaltet.

Die älteste Geschichtsschreibung wollte nicht historische Präzision lehren; so wird manches als geschrieben oder überliefert wiedergegeben, aber nicht als unbedingt innerlich wahr bestätigend gelehrt. Die neueste Orientalistik hat über verschiedene Schreibweisen und Erzählungsarten Aufklärung gebracht.

Aber die fraglichen literarischen Gattungen sind keine allgemeine Lösung für alle Schwierigkeiten. Es gibt Fragen auf diesem Gebiete, die man unbedingt den Fachgelehrten überlassen muß und nicht zuletzt der Stellungnahme des vom Hl. Geiste geleiteten Lehramtes der Kirche. Auch diese sieht z. B. das Buch Job nicht als Geschichte, sondern als eine historische Fiktion, um in poetischer Einkleidung das theologische Problem über das Leiden der Gerechten und die Vergeltung zu erörtern.

Verfasser alttestamentlicher Schriften wie Moses, Isaias, Daniel, der Weisheitsbücher usw. haben offenbar auch ägyptische, babylonische, griechische Quellen benützt und verarbeitet und darin gewiß auch Teile von Uroffenbarungswahrheiten, Weisheiten der «anima naturaliter christiana» vorgefunden.

Das alles stört den Begriff von Inspiration und Mitteilung von Offenbarungswahrheiten nicht. — Immerhin ist das A. T. erst Vorhalle des N. T. und verhält sich wie die Dämmerung zum Tag. Darum ist es auch in einzelnen Bestandteilen nicht als allgemeines Volksbuch aufzufassen.

In der Volksschule sollten manche Lehrpersonen nicht zu lange beim A. T. stehen bleiben, z. B. wochenlang beim Tempelbau usw., so daß das N. T. gar oft zu kurz kommt! —

Einzelne Schwierigkeiten

Zum biblischen Schöpfungsbericht. Die Bibel redet hier von Naturdingen, lehrt aber nicht offiziell darüber, sie will kein naturwissenschaftliches Buch sein. Hauptsache ist Offenbarungslehre: Gestirne, Erde, Pflanzen, Tiere, Mensch mit Leib und Seele sind Geschöpfe der allweisen Allmacht Gottes. Nebstdem gilt: «Gott übergab die Welt den Menschen zur Forschung» (Pred. 3, 11). Es galt von jeher, den Blick auf Gott zu lenken, nicht auf Naturvergötzung. Große Naturforscher haben zwar den Schöpfungsbericht von Moses stets bewundert, da die großzügige Reihenfolge — mit dem ersten Lichttag ohne Sonne — ohne moderne naturwissenschaftliche Kenntnis, höhere Erleuchtung benötigte. — Im Unterricht werden, je nach Altersstufen, die Schöpfungstage z. B. als riesige Zeitenräume von Jahrmillionen erklärt, daß niemand mehr später von «anlügen» reden kann. Das Sechstagewerk enthält die Einkleidung der Lehre von der Arbeitszeit und Ruhe mit der Ehre Gottes am siebenten Tage. Es war Weisheit Gottes, nicht fertige Naturwissenschaft zu offenbaren, der menschliche Forschungsgeist mußte angeregt werden.

Woher der Mensch? Die Bibel lehrt die Erschaffung von Adam und Eva nicht bloß der Seele, sondern auch dem Leibe nach durch Gott. (Eine Arbeit: «Über die Herkunft des Menschen» von Prof. Dr. A. Sch., KZ. 1945, Nr. 3, 4, 5.) Die alten plumpen, betrügerischen Affentheorien eines Darwin und Haeckel sind heute von den namhaftesten Forschern aufgegeben, weil man bescheidener und vorsichtiger geworden ist. — Freilich wird auch in christlichen Kreisen die Ansicht vertreten, die Bibel wolle bloß das Wesen des Menschen — Leib mit unsterblicher Geistesseele —, nicht aber sein genaues Werden lehren. — Das Bilden Adams «aus dem Lehm der Erde» sei nur Lehrmittel für die Wahrheit von Gottes Schöpfung ... Gott könne auch eine «materia animata» (auch aus Lehm stammend) als körperliche Abzweigung des Tierreiches zugrunde gelegt und die menschliche Seele eingehaucht haben ... auch so sei eine «peculiaris creatio» gewahrt. — Auch im Werk «Wissen und Bekenntnis» (O. Walter, Olten) von Prof. Dr. Dessauer (Fryburg) steht S. 322: «Das Dogma, daß Gott den Menschen erschaffen hat, bleibt unabhängig davon, ob der Körper des Menschen in Zeitaltern entwickelt, vorbereitet durch einen Schöpfungsakt die menschliche Seele empfing, oder ob Gott in einer Erdenstunde den Menschen, Körper und Geist zusammen ins Leben rief» (Dessauer).

Diese Ansicht hat natürlich nichts mit «Affentheorie» zu tun. Im gleichen Werk erklärt der große Ethnologe Prof. Dr. Koppers (Fryburg), daß über den Urmenschen absolut keine «tierhaften» Funde gemacht worden, der Vollmensch, der «homo sapiens», zeige sich über die ältesten Funde hinaus, die Geistesleistungen auch des vorzeitlichen Menschen gehörten einer ganz eigenen, höhern Ebene an. Darum erklären Männer von Ruf, wie Prof. Dr. Portmann, Basel, und Prof. Dr. Kälin, Fryburg, obige Meinungen über das Werden des Menschen, d. h. Gottes Werdenlassen des Menschenleibes aus einer tierisch belebten Materie, um selber schöpferisch die Geistesseele einzuhauchen, als bloße Arbeitshypothese, wofür nirgends ein Beweis erbracht worden. Sie warnen vor voreiliger sogenannter Pseudowissenschaft, man müsse mit weiser Zurückhaltung getrost abwarten. Das schändliche Buch «Weltbild eines Naturforschers» von Arnold Heim, Zürich, hat genug Unheil in unreifen Köpfen angestiftet.

Die geschichtliche Erfahrung lehrt, daß auch die frühere Zurückhaltung der Kirche auf solchen Gebieten sich vollauf bewährt hat. Übrigens ist auch die christlich gemeinte «Tierleibabstammung» des Menschen ein schwerwiegendes, theologisches Problem, das nicht mit bloßem «Sichinteressantmachen» gelöst werden kann. —

Der Sündenfall ist die geschichtliche Grundlage der ganzen Offenbarungs- und Erlösungslehre. Jesus Christus nimmt Bezug darauf. Dem kulturkämpferischen Unglauben ist dieser Bibelbericht am meisten im Wege. Die Überlieferung hat sich stückweise, mit Entstellungen, auch bei andern Völkern erhalten — Trümmer der Uroffenbarung! Moses wird aus solchen Überlieferungen geschöpft haben und Gott hat bei der Inspiration die äußere Form belassen, da sie die Hauptwahrheit anschaulich wiedergibt. Kirchlich ist zwar entschieden, daß nicht alles im buchstäblichen Sinn auszulegen sei. Festzuhalten sei: Ursprüngliche Kindschaft Gottes, Versuchung durch Einflüsterung Satans in Schlangengestalt, Verlust des Glückszustandes, Verheißung der Erlösung, Folgen der Erbsünde.

Zur Erklärung möge gelten: Der Teufel kann auch in Tiere fahren (Gerasa) und bei Besessenheit aus Geschöpfen heraus reden. —

Die Deutung des «Erkenntnisbaumes» ist nicht festgelegt.

Das «Reden Gottes» hier und anderwärts ist nicht so zu verstehen, daß er selber wie eine Person gesprochen. Es ist altorientalische Übung, nicht Mittelursachen, sondern die Endursache allen Geschehens Gott allein zu nennen.

Einheit des Menschengeschlechtes? Die Bibel berichtet nach dem Brudermord: «Kain ging weg vom Angesichte des Herrn, wohnte in der Verbannung und nahm ein Weib ...» Da wird eine Schwierigkeit gemacht: «Woher denn Kains Weib?» Die Bibel stellt keine vollständige Nachkommenschaftsliste von Adam und Eva auf, sie hatten neben Kain und Abel noch viele andere Kinder. Als Adam 130 Jahre alt war, wird nach Abels Tod Seth erwähnt. Kain konnte also aus der frühern Nachkommenschaft Adams ein Weib nehmen, ohne ein solches aus einem erdachten, nichtadamitischen Stamm suchen zu müssen. Die heutigen Rassenunterschiede sprechen nicht gegen die Einheit des Menschengeschlechtes, sie sind durch klimatische Anpassungen entstanden.

Die Sündflut ist, wie neueste wissenschaftliche Ausgrabungen beweisen, eine geschichtliche Tatsache, die zwischen 3500 und 3000 vor Chr. in Mesopotamien war. Wenn es heißt, «die ganze Erde» wurde überflutet, kann mit Recht bloß «das ganze Land» gelesen werden. Wenn es in der Apostelgeschichte heißt: «In J. wohnten Juden, gottesfürchtige Männer aus allen Völkern, die unter dem Himmel wohnen», will das auch nicht sagen, daß Leute aus allen Weltteilen dort waren. Orientalische Hyperbeln dürfen nicht wörtlich genommen werden. Beim Sündflutbericht kann die Bibel nicht von der ganzen Erdoberfläche reden wollen, da diese ja gar nicht bekannt war. In fraglichen orientalischen Landen hat die sehr lang dauernde Flut eine 2—3 Meter dicke Lehmschicht zurückgelassen, die hohe Kulturarbeiten zudeckte. Die Bibel lehrt nichts, bei zwei nebeneinandergestellten Berichten, über die wirkliche Dauer der Flut. In der Arche wurden neben Noes Sippe gebräuchliche Haustiere gerettet.

Der Turmbau zu Babel deckt sich mit dem historischen Brauch der Sumerer (4000 vor Chr.), riesige Türme zu bauen, die an der Spitze mit einem eingebauten «Götterhimmel» endeten, darum «bis zum Himmel reichend» genannt. Die «babylonische Verwirrung» war nach der Strafe des unerhörten Stolzes mehr eine geistige, als eine sprachliche.

Unmoralisches im A.T.? Als Abraham Isaak opfern wollte, hat er sich nicht gegen das 5. Gebot verfehlt. Er glaubte nur, die Prüfung Gottes in seinem Gehorsam erfüllen zu müssen, aber er hörte doch sofort auf die Stimme Gottes durch den Engel: «Tu dem Knaben nichts zuleide.» Freilich war der Mißbrauch von Kindsopfern durch heidnische Umgebung ins Volk Israel hineingekommen, aber Gen. III, 18, 21 warnt sehr streng davor, noch schärfer Jer. 19, 3.

Das A.T., mit meist geschichtlichen Büchern, deckt wahrheitsgemäß Schattenseiten und Mißbräuche auf, lobt sie aber nicht. Gott befiehlt keine Grausamkeiten, läß nur verdiente Strafen an götzendienerischen Volksstämmen z.B. auch beim Einzug in Kanaan durch Israel vollziehen. Oft handelt es sich nur darum, das Kriegsrecht jener Zeiten darzustellen, nicht Morallehre. —

Jesus hat sich zu alttestamentlichen Gebräuchen, die wegen alter «Herzenshärte» noch geblieben, verurteilend ausgesprochen, wie z.B. gegen die Vielweiberei. Die 10 Gebote wurden zwar gegeben, aber nicht immer gehalten, wie auch heute. —

Lehrt das A.T. «den Gott Jakobs — den Nationalgott»? Wenn auch das Volk Israel Jahwe als «seinen Gott» verehrte, heißt das noch nicht, daß er nur Gott dieser Nation sei. In allen Büchern des A.T. sind ja genug Stellen, die den Gott Israels als Gott und Schöpfer der ganzen Welt, als König aller Völker hinstellen. Ferner ist zu beachten, daß die Israeliten, überhaupt das A.T., noch nicht den ganz geläuterten Gottesbegriff hatten, wie er durch das Christentum gekommen ist. Das «auserwählte Volk» als Träger der Offenbarung ist nichts Endgültiges, wenigstens sollte aus ihm der Erlöser hervorgehen. Beim Erlösungstode Jesu wurde der Trennungsstrich gezogen zwischen altem und neuem Bund: «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.»

Der Durchgang durchs Rote Meer wird oft im Anschluß an das Debora-Darklied (Ex. 15) dargestellt, das den Durchzug in poetischer Einkleidung bringt, nicht nach dem Tatsachenverlauf von Ex. 14, wo es heißt, daß der Herr einen starken Wind wehen ließ, der das Wasser zurücktrieb. So wurde die Schilfmeerstelle, ohne Untiefen, eher begehbar. Diese günstige Zeit hatten die Ägypter später nicht mehr.

«Irrtum des Josuewunders»? Da liegt keine astronomische Irrlehre und kein Wunder vor. Der Bericht ruht auf einem Kriegslied mit poetischer Einkleidung des Vorganges, das als Nebenquelle benutzt wurde («Sonne steh still zu Gabaon und Mond im Tale Ajalon»). Neuere Keilschriftfunde haben ergeben, daß das Verdecktwerden der Sonne durch Trübungen und Gewitterwolken als «ein Ruhen der Sonne» bezeichnet wurde. Das hat auch Josue gewünscht, um vor furchtbarer Hitze verschont, besser kämpfen zu können. —

Man soll also auch nicht den Galileihandel herbeischleppen. Die Bibel, die, wie mans heute noch tut, nach dem Augenschein redet, lehrt nirgends das alte Weltsystem. Schon 1500 hatte der katholische Domherr Kopernikus Papst Paul II. sein neues Weltsystem vorgetragen und ihm sein Werk gewidmet. Der Papst und seine Nachfolger sahen nichts Bibelfeindliches daran, während Luther und andere seiner Genossen, wie auch protestantische Universitäten in Deutschland den Kopernikus einen «Narren» nannten und seine Lehren verurteilten. Weil Fachgelehrte sagten, es gäbe für die neue Lehre der Bewegung der Erde um die Sonne noch nicht genug Beweise, wurden die Schriften des Kopernikus von einer kirchlichen, nicht unfehlbaren, bloßen Disziplinarkommission auf das Verzeichnis verbotener Bücher gesetzt, um die noch nicht reife Öffentlichkeit nicht unnötig aufzuregen. Aus gleichen Gründen erfolgte die unglückselige Verurteilung Galileis, der sich in der Zurückhaltung gegen die Öffentlichkeit nicht fügen wollte und seine Lehren leider voreilig auch ins theologisch-religiöse Gebiet hinüberspielen lassen wollte. —

Wer alles weiß, kann viel begreifen. —

Die «Fluchpsalmen» geben auch Anlaß zum «scandalum pusillorum«. Sie stammen eben nicht aus dem neutestamentlichen Zeitalter der Nächstenliebe und stellen Drohweissagungen und Geschichte zusammen dar. Sie lassen sich teilweise auch als Gebete erkennen, daß Gottes Gerechtigkeit richten möge, wenn keine Bekehrung erfolge.

Besondere Schwierigkeiten bieten auch unrichtige Übersetzungen und unrichtige Plazierung von Psalmteilen, weswegen es da und dort keinen rechten Sinn ergeben wollte. Prof. Rießler hat uns zur Zeit in Tübingen einleuchtend klargelegt, wie durch Hörfehler und Niederschreiben im Exil und beim Rückschreiben von der Keilschrift in die Quadratschrift sich Fehler eingeschlichen, die bis in unsere Tage weitergeschleppt wurden und andere textliche Mängel aus spätern Zeiten dazu. Die neue Psalmen-Übersetzung des päpstlichen Bibelinstitutes kann sich erst nach und nach wohltuend einleben.

Zum Neuen Testament

Auch das N.T. bietet Schwierigkeiten, welche die Gelehrten, so wenig wie jene des A.T., alle befriedigend lösen können.

Viele mögen uns zur Glaubensprüfung bleiben. Offenbar ist das genaueste Wissen und Verstehen nicht die Hauptsache, sondern das Thema «Gott in seiner Dreifaltigkeit» soll unsern demütigen Glauben gefangennehmen.

Die Offenbarung des N.T. hat uns ja nicht einmal das genaue Datum der Geburt und des Todes Jesu Christi vermittelt, die Überzeitlichkeit des Erlösers sollte wohl so kundgetan werden. —

Wer sich hier für Schwierigkeiten in textkritischen Belangen interessiert, holt sich Rat bei Fachgelehrten und deren Schriften.

Wir wollen hier bloß ein paar mißverständliche Stellen streifen, die von Laien aus dem Volke uns zur Beantwortung vorgelegt werden können.

Die «Brüder Jesu» werden immer wieder vorgebracht, nicht bloß in böswilligen Schriften, sondern auch bei unsern Bibelkursen.

Davon ist die Rede bei Matth. 12, 46 und 13, 55, wo Jakobus, Judas Thaddäus, ein Josef und ein Simon als Brüder Jesu aufgezählt werden. Auch bei Markus findet sich der Ausdruck «Brüder Jesu».

Damit sind aber nicht leibliche Brüder, sondern Verwandte gemeint, wie diesen Sprachgebrauch schon alttestamentliche Schriften erweisen. So wird Loth, der Neffe Abrahams, auch sein Bruder genannt und Laban «Bruder» des Jakob, obwohl er sein Onkel war usw.

Marias gelobte Jungfrauschaft als Mutter Jesu wurde von Gott durch ein Wunder gewahrt. Niemals wird in der Bibel neben Jesus jemand als «Sohn Marias» genannt. «Erstgeborner Sohn» wird bei den Israeliten auch der einzige Sohn genannt, wegen des Erstgeburtsrechtes. Von zweien der obgenannten «Brüder Jesu» wissen wir aus der Bibel selber, daß sie Söhne anderer Eltern waren, d. h. Jakobus und Josef waren Söhne des Kleophas und einer Maria. Diese Maria war aber nicht die Mutter Jesu, denn sie wird ausdrücklich «Maria, die Frau des Kleophas» genannt (Vgl. Joh. 19,25). Die Beiden sind aber nahe Verwandte von Maria und Josef gewesen.

So sind auch andere genannte «Brüder» nach diesem erwiesenen Sprachgebrauch bloß Verwandte Jesu, keine Söhne Marias.

Wenn Maria noch andere Söhne und Töchter gehabt hätte, warum hätte denn der Heiland am Kreuze seine Mutter Maria dem Apostel Johannes anvertraut: «Weib, siehe da deinen Sohn» und «Sohn, siehe da deine Mutter» (Joh. 19, 26)?

«Viele sind berufen, wenige aber auserwählt» (Matth. 20, 16). Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg des Herrn wandte sich an die zeitgenössischen Juden, die ja meistens verstockt blieben. Es gab damals um die 6 Millionen Juden in Palästina und davon haben sich nur ein paar Tausend für die Lehre Jesu Christi gewinnen lassen, also wenige. Diese zahlenmäßig mehrheitliche Verstocktheit bis auf den heutigen Tag hat zu Strafgerichten geführt.

«Der Herr lobte den ungerechten Verwalter», heißt es in der Parabel vom 8. Sonntag nach Pfingsten, «weil er klug gehandelt habe». Da ist doch wohl zu beachten, daß nicht die Bibel, nicht Jesus lobt, sondern bloß der «Besitzer-Herr» in der Parabel, d. h. ein Schläuling rühmt den andern, weil eben die Pfiffigkeit bei den Orientalen hoch angesehen war (vgl. auch Luk. 16, 17).

«Machet euch Freunde mittels des ungerechten Reichtums», so heißt es weiter in der Parabel, über die das Volk sich immer wieder aufhält. Von fachgelehrter Seite (Prof. Dr. Häfeli) wird dazu bemerkt, daß «ungerechter Reichtum» in diesem Sammelbegriff nichts anderes bedeute, als überhaupt «Reichtum», da er vielfach aus Ungerechtigkeiten entstehen und in solchen enden kann. Im Buche Sirach steht ja auch: «Wer sich ins Gold verliebt, bleibt nicht gerecht». Immerhin soll der Besitzer mit guten Werken sich «Freunde machen».

«Wer seinem Bruder zürnt, ist dem Gericht verfallen, wer seinen Bruder ‚Raka' schilt, wird dem hohen Rat und wer ihn Gottloser schilt, wird dem höllischen Feuer verfallen» (Luk. 5, 20 ff). Wer das am 5. Sonntag nach Pfingsten vorlesen hört, wird stutzig. Nach Prof. Häfeli handelt es sich hier im Urtext um Bannworte der Pharisäer. Jesus will sagen: Wer andere vor Gericht und in die Hölle bannen will, kommt selber dorthin. Unser gewöhnliches Schelten wird hier nicht betroffen, wenn nicht teuflische Verwünschungen vorliegen.

Abschließend ist zu beachten, daß die Bibel nicht unsere einzige Glaubensquelle, sondern auch die Überlieferung mit dem unfehlbaren Lehramt der Kirche, nicht zu vergessen die natürliche Offenbarung im Buch der Natur ... mit unserm Gewissen, womit wir auch «inexcusabiles» werden! — S. E.

*

F. A. H. Zum Reden Gottes könnte beigefügt werden, daß jede Tatsache ein Wort Gottes ist, Gott spricht durch Tatsachen.

Die Sündflut wird von der Bibel in den Ablauf eines Sonnenjahres eingebettet, d. h. in ein Mondjahr plus 10 Tage und findet ihr Abbild im kleinen in der jährlichen Nilüberschwemmung.

Zum Josue-«Sonnenwunder» sollte hinzugefügt werden, daß das Wiederaufleuchten der Sonne nach dem Gewitter als zweiter Tag (als zweites Tagwerden) empfunden wurde, wie es tatsächlich in einer rabbinischen Erzählung geschieht.

Die Fluchpsalmen richten sich nicht gegen Privat-Feinde, sondern gegen die Volksfeinde, gegen die Kirche des gotterwählten Königs und Königtums, und haben den gleichen Sinn, wie wenn wir beten: Daß du die Feinde der hl. Kirche demütigen wollest.

Zum «ungerechten Verwalter» und «ungerechten Mammon» vergleiche auch KZ. 1942, Seite 76 ff.

Aus der Praxis, für die Praxis

Pfarreibewußtsein

Es gibt ein Selbstbewußtsein, und es ist nach den Philosophen sicherstes Zeichen der Vernunftbegabung. Es gibt auch ein Pfarreibewußtsein, und das ist ein sicheres Zeichen für das Vorhandensein kirchlichen Lebens. Man muß die Pfarrei erleben. Ich glaube, am besten erlebt man sie als Familie. Die Familie ist die älteste, natürlichste und festeste Gemeinschaft. Gott hat sie begründet mit den Worten: «Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.» Dies gilt aber auch im übernatürlichen und kirchlichen Bereich. Es ist nicht gut, daß der Katholik allein sei und seine eigene Wege gehe. Erst in der Gemeinschaft kommen alle christlichen Werte zur Entfaltung. Und die gottgewollte Gemeinschaft im kirchlichen Leben ist die Pfarrei.

Der Gedanke der Pfarreifamilie läßt sich fruchtbar *durchbetrachten, auch homiletisch ausführen:*

Die Familie ist zunächst eine *Gemeinschaft der Liebe.* Liebe hat Vater und Mutter zusammengeführt und bis heute zusammengehalten. Liebe hat die Kinder ins Dasein gerufen. Liebe macht das Leben in der Familie schön. — So auch in der Pfarreifamilie. Die Pfarreiangehörigen stammen vielleicht aus allen möglichen Verhältnissen, Berufen, Gegenden, Ländern, ja Rassen. Was sie zusammenhält, das ist die Liebe. Ohne diese Liebe wären sie nur wie Ziffern einer Zahl, Körnchen einer Masse. Durch die Liebe sind die vielen ein organisches Ganzes. Es ist eine Liebe der Hochachtung, die jeden ohne Unterschied als Kind Gottes und Glied des mystischen Leibes Christi achtet. Eine Liebe der Geduld, die unvermeidliche Fehler entschuldigt, unentschuldbare verzeiht und überwinden hilft. Eine selbstlose Liebe, die nicht sich sucht, sondern das Wohl des Nächsten und des Ganzen. Vorbild solcher Gemeinschaft der Liebe sind die ersten Christengemeinden, von denen das Wort der Apostelgeschichte (4, 32) gilt: «Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.»

Die Familie muß aber auch Gemeinschaft des Rechtes sein, sonst endet sie in der freien Liebe. Nur die rechtsgültig abgeschlossene Ehe gibt dauernde Lebensgemeinschaft und gewährleistet rechte Erziehung der Kinder. Nach dem Rechte ist der Vater Oberhaupt der Familie, die Mutter seine rechte Hand. Beide sorgen für die Kinder und diese erleichtern und verdanken diese gemeinsame

Sorge durch verständiges Sichfügen und Gehorchen. — Nicht anders die Pfarreifamilie. Man appelliere nicht von der Rechts- an die Liebeskirche. Beide sind notwendig. Wenn der Pfarrer sein Amt wie ein Vater verwaltet und die Vikare und andern Geistlichen in der Pfarrei wie die Mutter mit dem Vater zusammenarbeiten, wird es auch den Pfarrkindern nicht zu schwer fallen, sich auch in allem, was die Leitung der Seelen anbelangt, gehorsam zu fügen. Ordnung und Kraft erwachsen aus diesem Rechtsverhältnis. Das gibt der Pfarrei die Einheit und Geschlossenheit, um die uns Außenstehende oft beneiden.

Die Familie ist endlich eine *Gemeinschaft der Gnade.* Vor Gott wurde die Ehe geschlossen. Christus ist der Dritte im Bunde. Von ihm strahlt Gnade aus auf die Eltern und auf alle Kinder, die darum wirklich als Segen angesehen werden. Die Familie findet sich regelmäßig vor Gott zusammen im Gebet. Und wie schön ist dieses Familiengebet! Wie schön erst Familiengottesdienst, gemeinsamer Besuch des Pfarreigottesdienstes und gar gemeinsamer Empfang der heiligen Sakramente! — Hier schmilzt die natürliche mit der übernatürlichen Familie zusammen. Beim Pfarreigottesdienst zeigt sich wie nirgends sonst die Pfarreifamilie als Gemeinschaft der Gnade, vor allem bei der Pfarreikommunion. Wenn der Herr sagt: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen — wie muß das erst gelten, wo 200—300 oder gar 2000—3000 in seinem Namen versammelt sind!

Wir sollten die Pfarreigemeinschaft und das *Pfarreibewußtsein viel mehr pflegen.* Schöne Gestaltung des Pfarreigottesdienstes, wo möglichst alle mitmachen und mitgerissen werden. Die großen Beichttage müssen wieder zu Ehren gebracht werden, wo die Pfarrei als Ganzes, nicht nur ein Stand, zu den Sakramenten geht. Den Kindern schon muß das Bewußtsein eingeprägt werden, daß alle in der Pfarrei eine Familie bilden. Dann auch den Studenten! Hier ist es besonders wichtig, falls diese notgedrungen eigene Gottesdienste haben müssen. Es ist heilige Pflicht der Studentenseelsorger und der Exerzitienmeister, die angehenden Akademiker zu ermuntern und zu ermahnen, daß sie dem Pfarreileben nicht fremd gegenüberstehen, wenn sie in die Ferien gehen oder einmal im Berufe stehen. Gottlob gibt es noch ziemlich viele Gebildete, die sich ein Gewissen daraus machen, immer in den Hauptgottesdienst zu gehen und dem Volke das Beispiel zu geben. Auch auf der Kanzel sollte die Pfarreigemeinschaft mehr zur Sprache kommen, und zwar gerade von Ordensleuten, da man bei ihnen weniger vermutet, sie sprechen nur auf ihre Mühle.

Die heutige Zeit, mit ihrer Neigung zum Kollektivismus, zur Vermassung, drängt eigentlich dazu, die organische Gemeinschaft zu pflegen. Und was gibt es für eine schönere Gemeinschaft als die christliche Familie und die Pfarreifamilie in Christus? P. Salvator Maschek, OMCap.

Priester-Exerzitien

Im Exerzitienhaus Bad Schönbrunn: Priester Exerzitien, 6.—10. Mai. Exerzitienmeister: H.H. Dr. A. Willwoll.

Im Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn, 6.—10. Mai. Dr. P. Lukas Holl, OFMCap.

Eine seelsorglich bedeutsame Jugendkundgebung

Pastorelle Überlegungen
zur bevorstehenden Gelöbniswallfahrt des SKJV.

Als im Jahre 1938 die Wolken des künftigen Weltgewitters sich immer unheildrohender auftürmten, legte der Schweizerische Katholische Jungmannschaftsverband ein feierliches Gelöbnis ab, wenn Gott die Schweiz in dieser schweren Zeit in Friede und Freiheit bewahrt, dann wolle er zum Dank für diese unverdiente Gnade in großen betenden Jungmännerscharen zum Heiligtum der lieben Gottesmutter nach Einsiedeln wallfahren. In wunderbarer Weise hat Gott der Herr in den darauffolgenden Jahren unser Land beschützt. Die Friedensgebetswochen, die mit dem Ausbruch des Krieges begannen, wurden bis heute in 400 Pfarreien und religiösen Gemeinschaften weitergeführt. Die Erfüllung des feierlichen Gelöbnisses ist auf die kommenden Maisonntage vorgesehen. Bereits sind über 25 000 Teilnehmer angemeldet. Sie werden, nach Kantonen abgeteilt, an den vier Sonntagen des Monats Mai und am ersten Junisonntag nach Einsiedeln pilgern. Die Wallfahrt wurde entgegen früher üblichen großen Tagungen anderthalbtägig vorgesehen. Man ging dabei von der Erfahrung aus, daß eine Wallfahrt nach Einsiedeln, verbunden mit dem Empfang der heiligen Sakramente, zu einem viel reichern Gnadenerlebnis wird, als ein bloß eintägige große Manifestation. Freilich stellt die anderthalbtägige Durchführung viel größere Forderungen finanzieller Art, Forderungen an die vorbereitenden Instanzen und Forderungen an die Disziplin der jugendlichen Teilnehmer. Die verantwortlichen Kreise glaubten aber, diese größern Belastungen auferlegen zu müssen, um dem Dank der katholischen Schweizer Jugend für die wunderbare Errettung unserer Heimat aus Knechtschaft und Krieg größeres Gewicht zu geben. Zweifellos wird die Gelöbniswallfahrt des SKJV. zur bisher größten katholischen Jungmänner-Manifestation werden. Wir hegen die Hoffnung, daß die Teilnehmer ein unvergeßliches religiöses Jugenderlebnis mit sich nach Hause nehmen werden und daß von den Wallfahrtstagen mit dem gemeinsamen Gebet der Jungmänner, den nächtlichen Gebetsstunden und der gemeinsamen heiligen Kommunion ein großer Strom der Gnade und des Segens in unsere Jugend hineinfließen werde. Darum übernehmen wir freudig die vielgestaltigen Organisationsarbeiten, deren Mühen nicht leicht zu tragen sind. Wir hegen aber auch die zuversichtliche Hoffnung, daß der Seelsorgeklerus für diese religiöse Dankeskundgebung der katholischen Schweizer Jungmannschaft das notwendige Interesse zeige. Die Jungmannschaftspräsides werden das Hauptgewicht darauf legen müssen, die geistige Vorbereitung und Einstimmung ihrer Jungmänner für die Wallfahrt gewissenhaft zu pflegen. Von den hochwürdigen Pfarrherren wird erwartet, daß sie mit einem empfehlenden Wort auf der Kanzel und im Pfarrblatt auf die Wallfahrt hinweisen und die Eltern darüber aufklären, warum ihre Söhne eine heilige Gelöbnispflicht erfüllen, wenn sie nach Einsiedeln pilgern. Es ist anzunehmen, daß namentlich die Lehrlinge die Auslagen der Wallfahrt nicht allein aufbringen können und daß sie angewiesen sind auf wohltätiges Verständnis der begüterten Pfarrangehörigen. Auch das müssen die Seelsorger ins Auge fassen, wenn sie die Wallfahrt vorbereiten. Vor allem wird es notwendig sein, den Jungmännern am Freitagabend und Samstag vor dem Wallfahrtssonntag Gelegenheit zum Empfang des heiligen Bußsakramentes zu geben, da unmöglich in Einsiedeln an einem Samstag/Sonntag 6000 Jungmänner beichten können. Und doch ist gerade diese intimste Vorbereitung auf die Wallfahrt eine wichtige Voraussetzung dafür, daß sie zu einem reichen Gnadentag für den einzelnen jungen Menschen wird.

Wenn wir auch äußere Kundgbungen dieser Art in ihrem Wert nicht verabsolutieren und in ihrer Auswirkung nicht überschätzen wollen, so müssen wir doch darauf hinweisen, daß gerade für die reifende männliche Jugend das Bewußtsein der Geborgenheit in der Gemeinschaft vieler gleichgesinnter Kameraden von großer psychologischer Wirkung ist. Ohne Freude und Begeisterung fehlt der Jungmannschaft der Schwung, den sie gerade heute braucht, um den großen Gefahren und Angriffen entgegenzutreten, die auf sie

einstürmen. Viele junge Katholiken leben täglich in einer antichristlichen Umgebung. Sie kommen sich als eine hoffnungslose Minderheit gegenüber der Masse der Spötter und der leichtfertigen Schwätzer vor. Diesem Minderwertigkeitsgefühl muß die große katholische Gemeinschaft entgegenwirken, in die hinein eine solche Kundgebung die Jungmannschaft der Diaspora und der religiös gemischten Industriegemeinde zieht.

Zudem ist die Einflußnahme auf die Oeffentlichkeit nicht zu unterschätzen. Als im Jahre 1933 die katholische Jungmannschaft zum ersten Male zu einer schweizerischen Tagung zusammenströmte und dabei 20 000 Jungmänner vereinigte, staunte die nichtkatholische Oeffentlichkeit und wurde sich bewußt, daß wir Katholiken eine starke Jugendbewegung besitzen, die man nicht so leicht vernichten kann. Die Machthaber Deutschlands haben wohl das äußere Gerüst zerstört, aber nicht den lebendigen Geist, der unter der dortigen Jugend in langjähriger zielbewußter Arbeit gepflanzt wurde. Dieser Geist bietet den Ansatzpunkt für die neue Jugendarbeit, die jetzt überall in den Ländern der Kirchenverfolgung wieder begonnen wird. Wir konnten uns erst die letzten Tage davon überzeugen, daß diese Arbeit unter den allerschwersten Verhältnissen prachtvolle Erfolge gezeitigt hat und daß sie zu großen Hoffnungen berechtigt. Darum ist auch unsere katholische Jugendarbeit mit all ihren Verzweigungen mit ihrer Bemühung zur Sammlung und Bildung der Jungmannschaft in der Pfarrei und mit ihren großen Kundgebungen vor der Oeffentlichkeit notwendig. Wenn wir damit auch nicht alles erreichen, was uns als Ideal vorschwebt, so heißt das nicht, daß diese Bemühungen fruchtlos bleiben. Wo stünden wir, wenn nicht eifrige Jugendpräsides seit Jahrzehnten sich um die Sammlung und religiöse Formung der reifenden Jungmannschaft abgemüht hätten? Daß große Erfolge erzielt worden sind, beweisen die zahlreichen jungen Familien, die ihr gemeinsames Leben im christlichen Geist aufbauen, beweisen die Tausende treuer junger Männer, die zur Sache Gottes stehen, und wird beweisen die machtvolle religiöse Kundgebung an der Gelöbniswallfahrt, an der unsere Jungmänner Gott dem Herrn in einer bisher kaum je erlebten machtvollen Kundgebung den Dank katholischer Schweizer Jungmannschaft abstatten für die Gnade des Friedens, die sie mit ihrem Gelöbnis und ihren Friedensgebetswochen erflehte. Möge von jedem einzelnen der fünf Wallfahrtstage nach Einsiedeln das Wort aus dem Munde des Propheten Esdras (8, 9—10) gelten: «Dieser Tag ist heilig dem Herrn unserm Gotte; seid nicht traurig und weinet nicht. . . Die Freude des Herrn ist ja unsere Stärke.» Daß die Freude des Herrn, die in Einsiedeln in den Herzen unserer katholischen Jungmannschaft machtvoll erblühen wird, auch für die künftige Entwicklung der katholischen Jugendbewegung in der Schweiz Kraft und Stärke werde, das ist unser Gebet und unsere große Hoffnung für die Zukunft. Aus dieser Hoffnung heraus erwarten wir, daß der gesamte Klerus sich mitbeteilige in der geistigen und organisatorischen Vorbereitung der Gelöbniswallfahrt des SKJV. J. M.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel. Prälat Dr. Viktor von Ernst feierte am 15. April in aller Stille seinen 65. Geburtstag. Seine Verdienste um die theologische Fakultät, wie um die «Kirchen-Zeitung», seine Tätigkeit als Prediger und Beichtvater, als langjähriger Spiritual bei den Kleinen Schwestern, seine freundschaftliche Liebenswürdigkeit als Ratgeber sind zu bekannte Tatsachen, als daß wir sie heute wieder in Erinnerung zu rufen brauchten. Aber wir wollen ihm bei diesem Anlasse von Herzen Glück wünschen, Gesundheit in gewohnter Arbeitsfreude, und verdienten Erfolg in seinen Bestrebungen, die alle dem Wohle der Kirche und der Heimat gelten. Ad multos adhuc annos. -r-

Dekanat Zug. Der hochwürdigste Bischof hat an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten resignierenden Mgr. Albert Hausheer zum Dekan des Kapitels Zug ernannt: H.H. Kammerer Johann Knüsel.

Für den Religionsunterricht

Adolf Bösch
Katechesen für das erste Schuljahr
Geb. Fr. 12.50

In jeder Beziehung so ausgezeichnet, daß es obligatorisch erklärt werden sollte. „Schweizerschule"

Hermann Bösch
Kleiner Katechismus
10. Auflage. 90 Rp.

Franz Bürkli
So werde ich ein gutes Kind
Geb. 50 Rp.

Ein Büchlein für die Erstbeichtenden

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Zu kaufen gesucht

Kalt: Bibl. Reallexikon, 2 Bde. Roloff: Lexikon der Pädagogik, 5 Bde. Bibliothek der Kirchenväter, kplt. Koch: Homiletisches Handbuch, kplt. Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, 2 Bde. Lexikon der Theologie, 10 Bde.

Angebote mit Preis unter Chiffre OFA 2829 an *Orell Füßli-Annoncen AG., Luzern.*

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinlieferanten

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Schenken Sie Ihren Kommunionkindern zum Weißen Sonntag das Buch von P. Petrus Cotti

3mal Weißer Sonntag

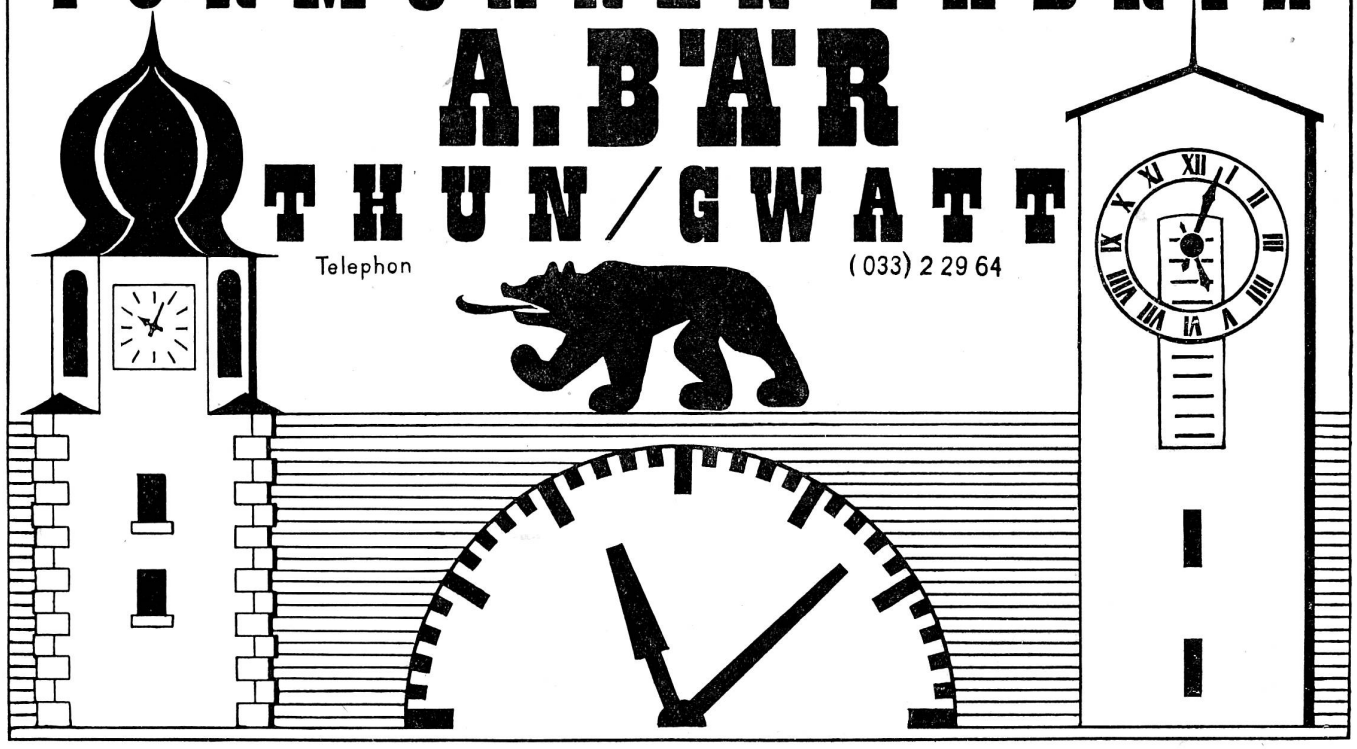
155 Seiten, mit vielen farbigen Bildern In Ganzleinen Fr. 6.50 In Halbleinen Fr. 5.—

Waldstatt-Verlag, Einsiedeln *Tel. Nr. 46*

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

TURMUHREN-FABRIK
A. BÄR
THUN/GWATT

Telephon (033) 2 29 64



Aus Gesundheitsrücksichten sucht Priester in den Fünfzigerjahren, bisher an einer Schule tätig, eine Stelle als

Hausgeistlicher

in Anstalt, Institut oder dgl.
Offerten erbeten unter Chiffre 1970 an die Kirchen-Zeitung.

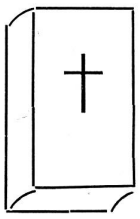
Fräulein

sucht Stelle zu alleinstehendem Pfarrer oder Kaplan. Beste Zeugnisse sind vorhanden. Sie ist tüchtig im Führen eines Haushaltes und auch im Garten bewandert. Lohn nach Uebereinkunft.
Adresse unt. 1972 bei der Expedition.

Für sofort zu verkaufen aus Privathaus sehr schönes

Eßzimmer

gebraucht. — Anfragen unter Chiffre Z.E.1620 an Mosse-Annoncen, Zürich.



Gebetbücher und Missale, Kruzifixe, religiöse Bilder, Statuen, Weihwassergefäße, Rosenkränze in großer Auswahl

Belieferung für Volksmissionen

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof

Devotionalien Papeterie Einrahmungen

RAUCHFASS-KOHLEN

SCHWEIZER PRODUKT

Saubere, extra harte, runde Würfel, 3½ cm Ø, 1½ cm Höhe, mit Höhlung zum Einlegen der Körner. Brenndauer 1½ Stunden. Ein Schweizer Qualitäts-Produkt, das unserer Industrie alle Ehre macht und beste ausländische Vorkriegsware übertrifft! Lieferung spätestens bis Ostern, per 2½ kg, Postkartons mit 200 Würfel à 10 gr. Alleinverkauf durch Firma:

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER **HOFKIRCHE**
TELEPHON (041) 2 33 18 • WOHNUNG 2 44 31 • POSTKONTO VII 3240

Günstige Occasions-

Harmoniums

sauber revidiert, schon zu Fr. 175.—, 285.— bis 750.— empfiehlt wieder in Kauf, Tausch und Miete, evtl. Teilzahlung. (Verlangen Sie Lagerliste.)

J. Hunziker, Pfäffikon (Zch).

Katholische EHE anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich

Auskunft durch **Neuweg-Bund, Basel 15 / E** Fach 5617

L. RUCKLI & CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 **KIRCHENKUNST** Bahnhofstraße 22a

Den gediegenen **Brevier-Einband**
oder das feine **Altarmissale** (Handarbeit)
mit Farb- oder Goldschnitt
aus der Werkstätte v **Meinrad Kälin,** dipl. Buchbindermeister, Panoramastraße, **Einsiedeln**

Plagt Sie ein Leiden
dann hilft eine **Kräuter-Badekur**
unter ärztlicher Leitung
Verlangen Sie Prospekt Nr. 13
Kurhaus Bad Wangs
St. Galler Oberland M. Freuler.

Bedeutende Neuerscheinungen

Auf die Karwoche wird ausgeliefert:

Erzbischof Conrad Gröber

Das Leiden unseres Herrn Jesus Christus

Im Lichte der heiligen vier Evangelien und der neutestamentlichen Zeitgeschichte. 312 Seiten. Ganzleinen Fr. 8.75

Das Werk ist nicht in erster Linie ein theologisch-wissenschaftliches Opus, sondern für weitere Kreise berechnet. Das Leiden Christi ist nach den Evangelien aufs tiefste durchbetrachtet, voll Wärme und Glut. Es ist nicht eine erbauliche Lektüre im gewöhnlichen Sinne, wenngleich ich mir Förderung des gläubigen Lebens daraus im höchsten Maße verspreche. Die psychologische Deutung seelischer Zustände und Spannungen geschieht nicht willkürlich, sondern lehnt sich engstens an die evangelischen Texte an. Dabei sind die Parallelen zur heutigen Menschheit nie gesucht, sondern ergeben sich ganz natürlich aus der Eigenart der Sache selbst, ohne daß dabei irgend in «Politik» gemacht würde. Das Werk ist geeignet, einen ausgezeichneten Einfluß auf Glaube und Leben zu machen. Dr. P. Othmar Bauer, OSB., Engelberg.

*

Burkhard Frischkopf

Charakterbilder aus dem Neuen Testament

310 Seiten. Ganzleinen Fr. 8.75

Lebenswarmer und frischer können die tiefen Wahrheiten und Lehren des neuen Testamentes nicht dargestellt werden als durch die plastische Zeichnung all jener großen Männer und Frauen, welche sich um die Person Christi gruppieren. Die Sprache Frischkopfs ist klar und einfach, die Linienführung scharf, die innere Größe dieser Gestalten ist zum Teil überwältigend. Alle behandelten Gestalten sind nicht aus der Phantasie gezogen, sondern in der Heiligen Schrift lebendig verankert. Frischkopf hat es verstanden, jede dieser Person um Jesus liebevoll herauszuheben, zu studieren und in ihrer wahren Größe und lebendigen Innerlichkeit zu malen. Das neueste Werk Professor Frischkopfs ist ein ganz kostbarer Beitrag für die katholische Bibelbewegung der Schweiz. Die «Charakterbilder» werden zweifellos auch im Ausland weiteste Beachtung finden. «Aargauer Volksblatt»

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG JOSEF STOCKER. LUZERN

WALTER VERLAG OLTEN WALTER VERLAG OLTEN WALTER

Geschenkbücher erfreuen immer

Alfred Niderberger
IM STURM GEWACHSEN
352 Seiten. Leinen Fr. 11.60
Ein spannender Roman aus Obwalden

Hugo Marklund
DIE BERGE RUFEN
230 Seiten. Leinen Fr. 7.50
«Dieser Roman stammt aus Schweden und bezaubert durch die Einfachheit des Lebens . . .» *Emmenthaler Nachrichten*

Hans Wirtz
FREUDE AN GOTT
412 Seiten. Leinen Fr. 10.80. «Dieses Erbauungsbuch verschafft uns wirklich Freude an Gott.» *Freiburger Nachrichten*

Otto Walter
PIUS XII.
Leben und Persönlichkeit
244 Seiten. 17 Seiten Kunstdruckbilder
Leinen Fr. 4.80. Ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes!

Ernst W. Roetheli
LA SALETTE
Das Buch der Erscheinung
336 Seiten Text. 16 Seiten Kunstdruckbilder. Leinen Fr. 8.30

In allen Buchhandlungen

WALTER-VERLAG OLTEN

WALTER VERLAG OLTEN WALTER VERLAG OLTEN WALTER

Pensionierter Staatsangestellter sucht Stelle als

Sakristan

Kenntnisse des Kirchendienstes. Gute Zeugnisse vorhanden. Eintritt nach Übereinkunft.
Offerten unter Chiffre A. Sch. 1971 an die Schweizerische Kirchen-Zeitung Luzern.

Bücher zu kaufen gesucht
AUS FOLGENDEN WISSENSGEBIETEN
Theologie / Philosophie / Pädagogik / Kunstgeschichte / einzeln oder ganze Bibliotheken
ANTIQUARIAT PAUL VOIROL, BERN SULGENECKSTR. 7